

»Letzte Todsünde in meinem hohen Alter«

Gelungene Aufführung von Rossinis »Petite Messe solennelle« durch die Kantorei der Dankeskirche

Bad Nauheim. Gioacchino Rossini (1792–1868), der Großmeister der »jüngeren Opera buffa«, hatte mit seiner wohl reifsten Oper »Wilhelm Tell« im Alter von 37 Jahren – nach mehr als 200 Opernkompositionen – sein Operschaffen überraschend beendet: Er schrieb dann nur noch Kammermusik, von der er selbst vieles als »Alterssünde« benannte. Sonst genoss er die anregende Gesellschaft künstlerischer und intellektueller Berühmtheiten in Passy, einem Pariser Vorort, und war selbst oft Gastgeber und hoch geschätzter Gourmet. Dann erreichte ihn eine Bitte seines adligen Freundes und Mäzens, Graf Michel-Frederic Pillet-Will und seiner Gattin Comtesse Louise Pillet-Will, zur Einweihung ihrer Privatkapelle in Paris ein geistliches Werk zu schaffen. Das Ergebnis ist die »letzte Todsünde in meinem hohen Alter«, geschrieben 1893: die »Petite Messe solennelle«, am 14. 3. 1864 in Paris uraufgeführt.

Seinen geistreichen Humor hat Rossini bereits in dem Titel »Grand Messe solennelle« mehrfach versteckt, womit er zunächst die opulente zeitgenössische französische Messe verspottete, denn klein ist sie nun wirklich nicht; Mozart-Messen sind bedeutend kürzer. Klein ist aber dagegen die Besetzung: zwölf bis 13 Sängerinnen und Sänger, ebenso die enge Instrumentierung mit Klavier und Harmonium, die damals in französischen Haushalten oft zu finden waren.

Nach dem »Agnus Dei« schreibt Rossini in seinem Autograf: »Lieber



Alle Mitwirkenden der »Petite Messe solennelle«. (Foto: von Prosch/pv)

Gott! Hier ist sie nun beendet, diese arme kleine Messe! Ist es wirklich *musique sacrée*, heilige Musik, oder ganz einfach *sacrée musique*, verdammte Musik?« Die Uraufführung in Paris war ein unglaublicher Erfolg. Urteile über sein Werk waren und sind selbst heute noch: zu opernhafte, zu weltlich, zu sinnlich, zu angenehm, zu spielend für den ehrwürdigen Text.

Auch die Aufführung der »Petite Messe solennelle« durch die Kantorei der Dankeskirche unter Leitung von Kantor Frank Scheffler fand bei den zahlreichen Zuhörerinnen und Zuhörern begeisterte Aufnahme.

Das war ein Hauptverdienst der Kantorei, die dank der chorischen Stimmbildung im »Kyrie eleison« bereits kontrastreich in Art einer Doppelfuge die A-cappella-Künste vortrug. Dass Rossini auch die Kunst des Kontrapunktes beherrscht, zeigen die zahlreichen Fugen mit ihren rasenden, beherrschenden Tempi. Ein weiteres Stilmittel ist die textausdeutende Chromatik, so in »Et incarnatur est« des »Credo«. Er schreibt: »Ich habe mit Dissonanzen nicht gespart, aber ich habe auch etwas Zucker verwendet.«

Das spürt man vor allem in den Solopartien, die oft in den vielen

schönen Melodien durchaus opernhafte Züge annahmen, die die Solisten Alexandra Steinhauer (Sopran), Heike Heber (Mezzosopran), Christoph Waltle (Tenor) und Wolfgang Weiß (Bass) mit ihren klangvollen, großen, der Oper nahen Stimmen affektenreich einsetzten, und die auch der Kantorei Anregung zur Auslegung gaben. So die dynamischen Wechsel, das organische Anwachsen und Abnehmen der Stimmen, die Homogenität, Artikulation und Transparenz des Chorgesangs. Begleitet wurde der Chor zumeist mit dem Klavier, hervorragend gemeistert von Julia Palmova.

Eine Steigerung war das berühmte »Prélude religieux« für Klavier solo als Offertorium, das Affinität zur Kontrapunktik von J.S. Bach aufwies, den Rossini in seinen letzten Jahren intensiv studiert hatte. Das Harmonium solo war mit Bianca Ehri in Verbund mit dem Klavier kaum zu vernehmen, konnte aber zum Sanctus seinen ungewohnten Klang als Solo besser einbringen. Rossini brachte nach dem »Agnus Dei« ein Solo der Sopranistin mit »O salutaris hostia« ein, in dem sie einfühlsam das Lob des Altarsakraments besang.

Das Programmheft bot den Hörern viele verständnisfördernde Details, die gerne akzeptiert wurden. Gleiches widerfuhr der rühmendswerten Interpretation aller Musizierenden für deren doch recht ungewohnte »geistliche Klänge«, die vielen Hörern als etwas Anderes, etwas Moderneres erschienen und begrüßt wurden.

Josef Flörsch